

## Raum und Erinnerung

---

Am 16.11.2016 besucht der scheidende US-Präsident Barack Obama die Stadt Athen. Eigentlich ist geplant, dass er seine Rede in der griechischen Hauptstadt auf der Pnyx halten soll, dem Ort der Volksversammlungen des klassischen Athen, „einem geschichtsträchtigen Hügel mit bestem Blick auf die Akropolis.“<sup>1</sup> Aus Sicherheitsgründen entschließt man sich jedoch dazu, die Rede in das Kulturzentrum der Stavros-Niarchos-Stiftung zu verlegen. Im ersten Teil der Rede nimmt Obama auf die Entstehung der Demokratie in Athen und die damit verbundenen Personen, Ereignisse und Institutionen der antiken Polis Bezug. Obwohl er dabei auf das Panorama der Akropolis verzichten muss, bezieht er sich stark auf die Stadt und ihre Räumlichkeit als Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart.

„Denn hier, auf den felsigen Hügeln dieser Stadt, wurde vor 2.500 Jahren eine neue Idee geboren: *Demokratia*. *Kratos*, die Macht, das Recht zu regieren, geht von *demos* aus, dem Volk. [...] All diese Konzepte erwachsen aus diesem felsigen Boden.“<sup>2</sup>

Etwa 2500 Jahre zuvor, genauer im Jahr 330 v. Chr., äußert sich der athenische Redner Demosthenes in der folgenden Art und Weise über den Gegensatz zwischen Philipp II. und den Bürgern Athens: Dieser stamme aus Pella, „einem damals ruhmlosen und kleinen Dorf“, während die Athener „jeden Tag Erinnerungen an die *arete* ihrer Vorfahren in jeder Art von Reden und Anblicken“ sehen könnten.<sup>3</sup>

1 Faz.net 14.11.2016. Antike Jahresangaben ohne weitere Kennzeichnung beziehen sich auf Zeiträume vor Beginn der christlichen Zeitrechnung.

2 <https://de.usembassy.gov/de/rede-von-us-praesident-barack-obama-athen/>.

3 Demosth. 18,68: „καὶ μὴν οὐδὲ τοῦτό γε οὐδεὶς ἂν εἰπεῖν τολμήσαι, ὡς τῶ μὲν ἐν Πέλλῃ τραφέντι, χωρὶς ἀδόξω τότε γε ὄντι καὶ μικρῶ, τοσαύτην μεγαλοψυχίαν προσήκεν ἐγγενέσθαι ὥστε τῆς τῶν Ἑλλήνων ἀρχῆς ἐπιθυμῆσαι καὶ τοῦτο εἰς τὸν νοῦν ἐμβαλέσθαι, ὑμῖν δ' οὖσιν Ἀθηναίοις καὶ κατὰ τὴν ἡμέραν ἐκάστην ἐν πᾶσι καὶ λόγοις καὶ θεωρήμασι τῆς τῶν προγόνων ἀρετῆς ὑπομνήμαθ' ὁρῶσι τοσαύτην κακίαν ὑπάρξαι, ὥστε τῆς ἐλευθερίας ἀντεπαγγέλτους ἐθέλοντάς παραχωρήσαι Φιλίππῳ. οὐδ' ἂν εἰς ταῦτα φῆσειεν.“ (Sofern nicht anders angegeben handelt es sich um Übersetzungen der Verfasserin.) Der griechische Begriff „θεώρημα“ kann sowohl das Betrachten von Monumenten als auch von Festen und anderen Ritualen bedeuten – durch die Verbindung mit dem Verb „ὁρῶσ“

Die in beiden Reden zu konstatierende enge Verbindung zwischen Rhetorik, Raum und Erinnerung<sup>4</sup> bildet das Thema der vorliegenden Arbeit. Dabei werden die folgenden Fragen im Mittelpunkt der Untersuchung stehen: Welche Bedeutung haben Erinnerungsräume, die sich in den erhaltenen Reden der so genannten „attischen Redner“ nachweisen lassen, „für die Gruppenkonstitution und für deren Selbstbild“?<sup>5</sup> Inwieweit können Denkmäler und Monumente sowie weitere räumliche Strukturen im Rahmen der Geschichtsvermittlung durch Reden diese „historischen“ Informationen verstärken oder auch glaubwürdiger präsentieren, mithin als visuelle *paradeigmata* dienen? Beziehen sich die Redner dabei auf ein „kollektives Bildgedächtnis“? Lassen sich in Zusammenhang mit diesen Fragen Unterschiede zwischen den verschiedenen Redegattungen feststellen und ist eine chronologische Entwicklung der Einbeziehung räumlich-historischer Aspekte festzustellen? Es wird zu zeigen sein, dass sich „Geschichte“ als „komplexe Interaktion von (mündlicher) Narration, Ritual und Materialität“<sup>6</sup> entfaltet – dieses Wechselspiel zwischen Rede und Raum gilt es im Folgenden in seinen unterschiedlichen Facetten zu beleuchten. Als Voraussetzungen für die nachfolgende empirische Untersuchung des Quellenmaterials werden zunächst zentrale Fragen zu Begriffen, Forschung und Methoden abgehandelt. Auch die enge Verknüpfung zwischen Rhetorik und Raum in der politischen Kultur der athenischen Demokratie sowie die Rolle der Rhetorik bei der Vergegenwärtigung von Vergangenheit für die athenischen Bürger sollen vorgestellt werden.

### 1.1 Erinnerungsraum und Denkmal

Wie ist der Raumbegriff in der Antike verwendet worden und inwiefern lässt er sich als Untersuchungsobjekt der antiken Kulturgeschichte nutzen? Betrachtet man die Begriffsgeschichte des Raumes, so ist das griechische Wort *chora* (Land, Raum), im Gegensatz zum lateinischen *spatium*,<sup>7</sup> mit der Vorstellung der Leere verbunden. Die *chora* bezeichnet also etwas, das mit Menschen oder Handlungen gefüllt werden kann.<sup>8</sup>

sind wohl insbesondere die Monumente der ruhmreichen Vergangenheit Athens gemeint, vgl. auch der Kommentar bei Wankel 1976, 403 f. ad loc. sowie Yunis 2007, 108.

4 Zur engen Verbindung zwischen Rhetorik und Monument vgl. Steiner 2001, 253: „no artifact without the speech that disseminates its message, and no verbal renown without some monument to spark it of.“

5 Rau 2013, 196. Vgl. auch Lahn/Schröter 2010, 4 f.

6 Gehrke 2014, 35 f.

7 Daher engl. space, espace = Schritt bzw. die Vorstellung, dass der Raum durchschritten werden kann, oder sich durch Schritte messen lässt.

8 Vgl. Rau 2013, 56; vgl. auch Casevitz 1998 zu den Bedeutungsnuancen der Begriffe *χώρα*, *χώρος*, *χωρίον* sowie *τόπος*, zusammenfassend 435: „*χώρα* s'applique à une région précise, lieu du sujet, lieu de la personne, *χώρος* est un site, un terrain disponible, apte à tous usages, *χωρίον* est un endroit, terrain dans un ensemble, lieu-dit, place, point. *Τόπος*, désignant d'abord un endroit lointain,

Topographie wird dementsprechend als „Zusammenfügung markanter Einzelpunkte begriffen“.<sup>9</sup> Insgesamt lässt sich eine große Vielfalt der Raumbegriffe feststellen. Sie reichen von „mythischen Vorstellungen“ über „Definitionsversuche“ zu „ausgereiften theoretischen Ansätzen“.<sup>10</sup> Bei den griechischen „Raumdenkern“ Platon und Aristoteles handelt es sich zwar um die „am meisten zitierten antiken Theoretiker“ zur Thematik, jedoch haben sich auch die Pythagoräer und atomistische Philosophen wie Leukippos und Demokrit mit Fragen des Raumes befasst.<sup>11</sup> Das durch Aristoteles vermittelte Raumverständnis des Platon weist dem Raum (χώρα) als dritter Gattung neben Idee und Empirie eine Mittlerrolle zwischen diesen beiden Feldern zu.<sup>12</sup> Aristoteles' Raumtheorie ist hingegen als „Ortstheorie“ zu bezeichnen, da sie sich mit den „natürlichen Örtern“ der Körper und deren Bewegungen auseinandersetzt. Dabei unterscheidet Aristoteles nicht nur zwischen Ort und Körper, sondern auch zwischen Raum und Ort: „Ort steht für die Lokalisierbarkeit von Dingen oder Körpern. Dagegen ergibt sich der Raum aus der Bewegung dieser Körper von einem Ort zu einem anderen.“<sup>13</sup> Auch zur Verbindung zwischen Raum und Erinnerung wurden von Platon und Aristoteles Überlegungen angestellt. In unterschiedlichen Zusammenhängen wird hervorgehoben, „dass sich menschliches Erinnern grundsätzlich in Form von Bildern vollzieht.“<sup>14</sup> Zentral ist dabei auch die Verbindung zwischen den Begriffsfeldern „sehen“ und „wissen“, die Aristoteles zu Beginn der „Metaphysik“ konstatiert.<sup>15</sup>

Gerade die Theorie zur antiken Rhetorik kann darüber hinaus Aufschluss über die mögliche Verbindung von Raum und Erinnerung geben. Die Mnemotechnik basiert „auf der Enkodierung der zu erinnernden Inhalte in realen oder imaginären Architek-

envisagé de loin, qui peut appartenir à des barbares ou à des personnes éloignées du lieu de l'énonciation, a peu à peu remplacé χώρα, qui, d'abord poétique, est resté lié à la terre dans la prose.“ Zu den griechischen Begriffen vgl. auch Gilhuly/Worman 2014, 4. Damit entspricht der antike Raumbegriff der in der modernen Forschung oft angeführten Metapher des „Containerraums“ bzw. einem absoluten Raumbegriff. Vgl. dazu Hilger 2011, 28 f.; Bachmann-Medick 2006, 292; Kajetke/Shroer 2010, 193; Hölkeskamp 2015, 36; Schmidt-Hofner/Ambos/Eich 2016, 11; Redepening 2016, 30–33.

9 Kühn 2006, 50, vgl. dazu bereits J. Engels, s. v. „Raum“, in: Mensch und Landschaft in der Antike (1999), 408–411.

10 Rau 2013, 18.

11 Vgl. die Darstellungen bei Quirling 1966; Patricios 1971; Algra 1995; Burkert 1996. Zu Raumkonzepten in der griechischen Literatur vgl. Jong 2012 und die weiteren Beiträge im Sammelband Jong (Hg.) 2012; Skempis/Ziogas 2014.

12 Vgl. Rau 2013, 18.

13 Rau 2013, 19.

14 Hartmann 2010, 37, Anm. 32 mit Verweis auf Plat. Th. 191c–d sowie Aristot. an. 431a17–18; 432a,1–14 und der weiteren Literatur; Arrington 2015, 13.

15 Aristot. metaph. 1,980a21–27. Vgl. zur Verbindung dieser Aspekte O'Connell 2017, 12. Vgl. außerdem Aristot. an. (de memoria et reminiscencia) 449b31–450a. Dort wird ein Zusammenhang von realen Örtlichkeiten und imaginären Vorstellungen hergestellt: „Erinnerung braucht zudem einen Ausgangspunkt und Aristoteles stellt fest, dass sich Orte als solche Ausgangspunkte der Erinnerung eignen.“ (Schade 2011, 118).

turen bzw. Gegenständen“.<sup>16</sup> Da die antike Gedächtniskunst aber nicht nur einzelne Gebäude, sondern auch „ganze Stadtbilder als Erinnerungsspeicher“ nutzte, könne sich auch das Konzept der Erinnerungslandschaft, so Andreas Hartmann überzeugend, auf antike Vorbilder berufen.<sup>17</sup> Zu bedenken ist hier aber immer, dass theoretische Schriften, die insbesondere aus dem philosophischen Bereich stammen, wenig Aufschluss über die gelebte Praxis geben können.<sup>18</sup> Uwe Walter zufolge ist es zudem fraglich, ob „die Verteilung und Anordnung des zu memorierenden Stoffs in den Räumen eines Gebäudes oder den Bauten einer Stadt [...] in der beschriebenen Weise überhaupt funktionieren konnte.“<sup>19</sup> Doch auch wenn Walters Zweifel zutreffend wären, bliebe zu konstatieren, dass diese Art und Weise der Memorierung durch Objekte und Orte zumindest in den theoretischen Schriften weit verbreitet war und Aufschluss darüber geben kann, welche Bedeutung die Verknüpfung von Raum und Erinnerung in der antiken Rhetorik einnahm.

Im modernen wissenschaftlichen Sprachgebrauch kann der Raum mit einem breiten Bedeutungsspektrum versehen werden. Es kann damit eine Oberfläche oder auch ein dreidimensionaler Raum ebenso wie ein nicht primär physischer Raum wie zum Beispiel der soziale Raum bezeichnet werden.<sup>20</sup> Im Gegensatz zum Raum ist der Ort in der Wortbedeutung als räumliche Herausgehobenheit zu begreifen, er benennt also eine bestimmte Stelle innerhalb eines Raumes.<sup>21</sup> Auch im alltäglichen Sprachgebrauch wird zwischen Ort und Raum unterschieden. Der Ort bezeichnet eine genau lokalisierbare Stelle, Räume sind meist großflächiger oder ausgedehnter konzipiert.<sup>22</sup>

In der vorliegenden Untersuchung wird dem Begriff des Raumes vor dem des Ortes der Vorzug gegeben, da es sich bei dem damit verknüpften und in dieser Untersuchung zentralen Konzept der Erinnerung um einen Prozess handelt, der mit Bewegung und Betrachtung, mit Blickachsen und unterschiedlichen Perspektiven der Wahrnehmung

16 Hartmann 2010, 37 mit Verweis auf Rhet. Her. 3,28–40; Cic. De or. 2,350–360; Quint. Inst. 11,2. Vgl. auch Yates 1966, 17–62; J. Assmann 1992/2007, 29 f. auch zum Gegensatz zwischen Mnemotechnik und Erinnerungskultur; 59 f.; Coleman 1992, 5–38; Menke 2003; Small 2005, 81–94; Frank/Lange 2010, 59; Ebeling 2010, 121; Schade 2011, 113; 116–119; Hedrick 2013, 286 f.; Arrington 2015, 13.

17 Hartmann 2010, 37 mit Anm. 33 mit den Quellen und weiterer Literatur; vgl. ebenso bereits J. Assmann 1992/2007, 60.

18 Vgl. dazu Walter 2004, 33; Fredal 2006a, 7; Frank/Lange 2010, 59, dort wird außerdem die Mnemotechnik als „Teil einer Elitenkultur“ bezeichnet, die durch die Schnittstelle mit dem Performativen aber auch anderen Gruppen zugänglich gewesen sei. Vgl. auch Hartmann 2010, 37 mit Anm. 32. Als eindruckliches Beispiel eines antiken römischen Rezeptionsvorgangs kann Cic. Fin. 5,2 dienen. Dort werden Orte nicht nur als ein Gedächtnismedium unter anderen genannt, sondern gegenüber Wort und Schrift „stark privilegiert“. Eine ausführliche Besprechung dieser Passage bei Hartmann 2010, 31–35 (Zitat 32) mit der weiteren Literatur.

19 Walter 2004, 34 mit Anm. 94–95 mit den Quellen und weiterer Literatur. Vgl. dagegen Yates 1966, 17–62.

20 Vgl. Rau 2013, 58. Zum Konzept des sozialen Raumes vgl. insbesondere Löw 2001.

21 Vgl. Rau 2013, 57 f. mit der Begriffsgeschichte.

22 Vgl. Rau 2013, 64.

verbunden ist. Einerseits kann der Prozess der Erinnerung in einem konkret erfahrbaren, physischen Raum stattfinden, andererseits kann der Begriff des Erinnerungsraumes aber auch einen metaphorischen Raum bezeichnen, der aus den (gemeinsamen) Erinnerungen der athenischen Bürger gebildet wird. Raum ist also ein

„Produkt menschlicher Handlungen und Sinnzuschreibungen [...], indem das handelnde und erkennende Subjekt naturräumliche Gegebenheiten und/oder menschliche Artefakte zueinander und zu sich selbst in Beziehung setzt (oder Letztere selbst schafft) und dabei mit Bedeutung versieht.“<sup>23</sup>

Eine wichtige Forschungsaufgabe ist es demnach, die Pluralität dieser räumlichen Dimensionen in ihrem jeweiligen Kontext zu analysieren. Die Vorteile einer solchen Betrachtung liegen mit Susanne Rau darin, dass Räume dann nicht auf Materialität oder Lokalisierung reduziert werden, wenn man sie wesentlich als „von Akteuren vorgestellt oder gemacht“, darüber hinaus von diesen „möglicherweise auch missbraucht oder individuell angeeignet“, betrachtet.<sup>24</sup> Dieses Konzept legt den Fokus auf die zentrale Rolle des Beobachters, indem betont wird, dass Räume Beobachter benötigen, um gesellschaftlich zu existieren – sie sind maßgeblich auf Rezipienten, die sie wahrnehmen, benutzen und erinnern, angewiesen.<sup>25</sup> Diese Rolle kann durch die Interaktion mit einem real präsenten Ort, ebenso aber auch ohne die Nähe eines externen Bezugspunkts ausgefüllt werden.<sup>26</sup>

Über den Raum im materiellen Sinne hinaus geht auch der Begriff der „Raumpraktiken“. Er bezeichnet die „aktiveren Seite des räumlichen Handelns“, das heißt das „Durchqueren, Gestalten, Verändern, Schaffen von Verbindungen und weiteres Tun, das Räume schafft, verändert oder wieder zum Verschwinden bringt“. Diese Herangehensweise betont die Praktiken der Akteure, also entweder individuelle Handlungen, oder als kollektive Dimension eine von Susanne Rau so bezeichnete „(Raum-) Kultur“.<sup>27</sup> In diesem Sinne ist auch die hier behandelte Rhetorik als Raumpraxis zu verstehen.

Das Hauptaugenmerk der Untersuchung liegt im Rahmen der Raumwahrnehmung und Raumproduktion auf der konkret materiellen Seite der Erinnerung, also auf Erin-

23 Schmidt-Hofner/Ambos/Eich 2016, 11 sowie zur Verbindung zwischen Raum und (soziopolitischer) Ordnung. Grundlegend zum soziologischen Aspekt des Raumes und der Raumproduktion Lefebvre 1974; Soja 1989; Bourdieu 1991; Löw 2001. Einen Überblick bietet Schroer 2006. Zur materiellen und symbolischen Seite des Raumes vgl. auch Rau 2013, 192; Hilger 2011, 37; Hölkeskamp 2015, 39 f.

24 Rau 2013, 192. Zur Pluralität der Räume vgl. auch Hölkeskamp 2015, 38–40.

25 Vgl. Rau 2013, 172.

26 Rau 2013, 175–176. Zu der Verknüpfung der Konzepte „Erinnerung“ und „Raum“ vgl. auch Ebeling 2010, bes. 121; Damir-Geilsdorf/Hendrich 2005, 34–37. Zu der Rolle von Bildern als Bestandteile von Wirklichkeitskonstruktionen vgl. Von den Hoff/Schmidt 2001; Gilhuly/Worman 2014, 1 f.; Arrington 2015, 17.

27 Rau 2013, 183; vgl. auch Mann 2009a, 11 f.; Hölkeskamp 2015, 17 f.

nerungsräumen und einzelnen Objekten, die das „Kriterium der Lokalität“ erfüllen.<sup>28</sup> Die beiden Begriffe „Denkmal“ und „Monument“ sind dabei zentral und werden in der Untersuchung synonym verwendet.<sup>29</sup> Die Begriffsdefinition orientiert sich an den Prämissen, die Tonio Hölscher formuliert hat: Demnach lassen sich Denkmal und Monument nicht statisch, als ein Bündel von bestimmten Merkmalen, definieren, sondern als „dynamisches Konzept von Funktionen und Intentionen“.<sup>30</sup> Grundsätzlich verweisen beide Begriffe auf ihre Funktion und Intention, an etwas zu erinnern bzw. etwas in das Gedächtnis zu rufen. Auch die Begriffe *mnema* oder *mnemeion* im Griechischen und das lateinische *monumentum* bezeichnen das Gedächtnis an ein Ereignis oder eine Person.<sup>31</sup> Der Begriff *mnema/mnemeion* kann darüber hinaus ein (materielles) Denkmal bezeichnen. Auch die Stadt Athen insgesamt wird als *mnemeion* benannt.<sup>32</sup> Der Begriff *hypomnema* kann ebenfalls im Sinne von „Denkmal“ aber auch als „Erinnerung“ oder „Gedächtnisstütze“ verstanden werden.<sup>33</sup> Die Intention der Erinnerung kann von unterschiedlicher Intensität sein, somit ist die Denkmalhaftigkeit eine Qualität, „die den materiellen Trägern von Gedächtnis teils in mehr, teils in minder starkem Maß eigen ist.“<sup>34</sup>

Tonio Hölscher zufolge sind drei verschiedene Bedeutungsebenen des Denkmalbegriffs zu unterscheiden. Zunächst kann das Denkmal als „Überrest und Zeugnis der Vergangenheit“ begriffen werden.<sup>35</sup> In diesem Sinne sind alle monumentalen Zeugnis-

28 Rau 2013, 175 und zum Verhältnis von „Materialität und Konstruktivität“ dies. 2010, 333. Vgl. auch Hölkeskamp/Stein-Hölkeskamp 2011, 40 sowie knapp bereits Van Groningen 1953, 3. Auf der theoretischen Ebene Piltz 2008, 95: „Will man Raum nicht nur als Metapher fassen, bleibt der Historiker angewiesen auf ein materiales Korrelat. Oder anders herum: diese Abstrakta werden historisch dann greifbar, wenn man sie verortet. Dies hat zur Folge, dass *Raum* keine abstrakte Analyse-kategorie bleibt, sondern anhand vorhandener Quellenbefunde als z. B. Beschreibungskategorie und/oder Medium in den Blick rückt.“

29 Vgl. T. Hölscher 2014a, 256f. Im heutigen Sprachgebrauch ist mit dem Begriff des ‚Monuments‘ meist ein Denkmal von besonderer Größe gemeint, diese Charakterisierung wird in der vorliegenden Arbeit jedoch nicht vorgenommen.

30 T. Hölscher 2014a, 256.

31 Vgl. T. Hölscher 2014a, 257. Zur Verbindung der Konzepte „Monument“ und „Erinnerung“ vgl. Hedrick 2013, 386f. sowie zur Begriffsdefinition des Monuments 388f., zusammenfassend 389: „by etymology a ‚monumental‘ structure is associated with the recollection of the past.“ Vgl. auch ders. 2006, 17–19 sowie Hölkeskamp 2004b, 26.

32 Vgl. Thomas 1989, 50; Marconi 2009, 170; Gehrke 2014, 29f. Die Stadt als *mnemeion* beispielsweise bei Isokr. 8,94. Vgl. Clarke 2008, 281. Zum Begriff *mnemeion* bei Isokrates vgl. auch Alexiou 1995, 21f.

33 Vgl. Liddell/Scott 1940, s. v. ὑπόμνημα, 1889. Vgl. auch Kousser 2009, 269f. Zum Begriff in Zusammenhang mit Inschriften Luraghi 2010, 260 und insbesondere Chaniotis 2014, vgl. Kap. 5.1.3 mit weiterer Literatur.

34 T. Hölscher 2014a, 257.

35 T. Hölscher 2014a, 257. Vgl. auch die „drei Klassen von Denkmälern“ bei Alings 1996, 13, die schematische Anordnung von Monumenten „memorialer Natur“ bei Walter 2004, 137f. sowie die drei Aspekte der Verknüpfung von Raum und Erinnerung bei Damir-Geilsdorf/Hendrich 2005, 35. Demnach kann der physische Raum in „individueller Aneignung zu Erinnerungsanlass werden,

se einer vergangenen Kultur als Denkmäler zu begreifen und kann jeder „antiquarische Überrest“ als „potentieller Erinnerungsgegenstand“ fungieren.<sup>36</sup> Grundsätzlich ist keine Intention der Urheber impliziert, historisches Gedächtnis zu stiften, schließlich werden „Tempel, Häuser und Straßen [...] zunächst nicht zu dem Zweck gebaut, die Erinnerung an Ereignisse oder Personen für die Nachwelt wach zu halten.“<sup>37</sup> Stattdessen ist es die Nachwelt, die die Bauten oder ihre Ruinen als kulturelle Zeugnisse der Vergangenheit bewertet. Der Denkmalcharakter solcher Strukturen kann demnach als „dokumentarisch, un-intentional, rezeptions-bedingt“ bezeichnet werden.<sup>38</sup> Es kommt im Verlaufe der Zeit zu einer „Transformation von Funktion in Memoria“.<sup>39</sup> Dieses Phänomen lässt sich in einigen Reden des Demosthenes beobachten, in denen er die Häuser berühmter Strategen des 5. Jahrhunderts als Zeugnisse und Beweise ihres vorbildhaften und bescheidenen Privatlebens anführt.<sup>40</sup> Auch die Symbolisierung bestimmter Ereignisse und Entwicklungen durch die Stadtmauern gehört zu dieser Gruppe.<sup>41</sup>

Auf einer weiteren Bedeutungsebene lassen sich Monumente als „Manifestation von herausragender, überzeitlicher Bedeutung“ charakterisieren, durch die sich Einzelpersonen oder Gruppen „dauerhafte sichtbare Zeichen für ihre zentralen Strukturen und Praktiken der Macht und Identität setzten“. Eine solche „Kultur der Monumente“ findet sich im antiken Griechenland ab der archaischen Zeit im sakralen Bereich, in Form von Tempelbauten sowie großformatigen Skulpturen für Heiligtümer und Gräber. Sie wird in den folgenden Jahrhunderten zu einer „Kultur der öffentlichen Räume“ weiterentwickelt.<sup>42</sup> Solche Monumente waren gleichzeitig zu ihrer sakralen Bedeutungszuschreibung auch „Ausdruck besonderer Frömmigkeit und Freigiebigkeit, Macht und Größe“ der jeweiligen Bauherren, einzelner Personen oder aber, wie im Fall der Polis Athen, auch des gesamten Demos.<sup>43</sup> Eindrücklichstes Beispiel sind die Bauten und Bilder der Akropolis, die auch und gerade im 4. Jahrhundert mit zahlreichen Sinnzuschreibungen versehen wurden.<sup>44</sup>

oder zum Zweck kollektiver Erinnerung zum Erinnerungsanlass bestimmt oder mit dieser Absicht erbaut werden.“

36 Hartmann 2010, 22.

37 T. Hölscher 2014a, 257.

38 T. Hölscher 2014a, 257; vgl. dazu auch Hartmann 2010, 21, der darauf hinweist, dass insbesondere Baudenkmäler „nicht auf ihre Wirksamkeit als mnemonischer Index beschränkt“ seien, sondern auch meist eine gegenwärtig-praktische Funktion hätten. So wurde nicht jedes alte Gebäude in erster Linie als Denkmal begriffen, schon gar nicht als eines, das auf ein als bedeutsam empfundenes Ereignis oder eine Gestalt der Geschichte verweist.

39 T. Hölscher 2010, 131.

40 Demosth. 3,26; 13,29; 23,207. Vgl. Hedrick 2013, 388.

41 Vgl. Kap. 6.

42 T. Hölscher 2014a, 257. Zu Begriff und Konzept der öffentlichen Räume vgl. auch ders. 1998a.

43 T. Hölscher 2014a, 258. Vgl. in diesem Zusammenhang den Begriff der „Repräsentation“ bei Bergmann 2000.

44 Vgl. Kap. 3.